

60. JAHR DER KONFERENZ DER KIRCHEN AM RHEIN

Liebfrauenberg, den 2. Mai 2022

„Der Beitrag der Kirchen zur Demokratieentwicklung in Europa“

Wie können die Kirchen zur Demokratieentwicklung in Europa beitragen?

Das genaue Gegenteil von Demokratie steht uns jetzt jeden Tag vor Augen in der Ukraine: Negation von Menschlichkeit, ja sogar Barbarei, und schlimmer noch: diese Greuelthaten sind mit christlichen Konzepten gerechtfertigt – oder besser gesagt – die politischen Ziele werden religiös bekleidet. Ich habe dieses Referat bereitet mit Blick auf das Osterfest in Moskau, in dem Präsident Putin, mit der Osterkerze in der linken Hand, sich mit der Rechten bekreuzigt, während er das Leben ausrottet. Eine Nacht bislang ohne Ostermorgen. Eine Zeit in der ich mich frage, ob es überhaupt Sinn macht, Theologie zu lehren, ökumenische Arbeit zu führen, Motivationsarbeit zu leisten... Ist dies nicht ein Versagen des christlichen Zeugnisses, dass so etwas jetzt noch möglich ist? Waren wir nicht genug kritisch, nicht prophetisch, zu „liberal-tolerant“?

Weniger brutal aber jedoch auch sehr aufschlussreich sind die französischen Wahlen, bei denen die populistischen Thesen und die Partei von Marine Le Pen wenn auch mit anderem Namen und mit gediegener Erscheinung, aber nicht mit veränderten Ansichten, nicht nur tolerabel erscheinen, sondern attraktiv. In den französischen populären Medien im Fernsehen wird es nicht mehr kritisiert, unredlich zu handeln und pauschal die Ausländer als mögliche Islamisten zu sehen. Solche Ideen erschienen als eine nun anerkannte Option unter anderen, für die man sein Gewissen gar nicht anstrengen sollte... und mit so vielen evangelischen Wählerstimmen... Ist „demokratisch“ nicht höchst ambivalent und auch dadurch populistisch, einflussbar, oder den Interessen der Einzelnen untergeben?

Die Frage ist also drastisch:

Was können die Kirchen sagen, wo keine Demokratie denkbar oder möglich ist?

Was können sie sagen, wo so viel von Demokratie geschwärmt wird, dass es zur Egokratie wird...?

In beiden Extremen sollte das Evangelium in seinem Widerstand hörbar werden, in seiner Schärfe, und zwar als „Revolution“.

Demotiefördernd wären die Kirchen, indem sie Versöhnung, Verbundenheit und Verbindlichkeit durchstehen und aushalten - nicht vorleben, denn Modelle können sie nicht ein - trotz der Angst.

Die ACK lud 2019 auf eine Konferenz in Bad Boll zur Frage: „Wie können Kirchen gemeinschaftsfördernd sein?“ Mein ehemaliger Text von 2019 gebe ich als Annex in Ihre Dokumentation. Er war verfasst in 3 Teile: 7 Veränderungen der Situation der Kirchen in

Europa; 7 Chancen für ein Europa, das auf die Kirchen zählen kann; 7 Prioritäten für die Kirchen.

Wir sehen die damaligen Veränderungen von 2019 heute in einer völlig veränderten Perspektive nach Corona, in der Angst vor Zukunft oder Zukunftsunmöglichkeit... in Sorge um die Umwelt, und schlimmer noch, in zunehmender Waffenausrüstung und einem Krieg in Europa, dem zur Zeit kein Ende gesetzt werden kann.

Wie kann die Verantwortung des Evangeliums in der heutigen Zeit konstruktiv wirken?

Die Frage, ob und wie eine Kirche Demokratie fördern kann braucht Klärung. In reformatorischer Perspektive bedeutet Priestertum aller Getauften nicht die Macht des Einzelnen (oder einer Gruppe, eines Volkes oder einer Bewegung), oder Freiheit zu tun was man will, oder kirchliches Leben ohne Verbindlichkeit... sondern Beteiligung an der Weiterführung und Vermittlung des befreienden Evangeliums.

Demokratiefördernd wären die Kirchen, in dem sie Versöhnung, Verbundenheit und Verbindlichkeit durchstehen und aushalten (nicht vorleben, denn Modelle können sie nicht ein), trotz der Angst vor den „anderen“.

Versöhnung, Verbundenheit und Verbindlichkeit werden implizit Leitfäden sein, in 7 Veränderungen und Prioritäten der Kirchen in Europa heute die ich hier vorschlage.

1. Demokratieentwicklung mit dem ökumenischen Modell der versöhnten Verschiedenheit

In den 80er und 90er Jahren war das Zusammenwachsen Europas eine Motivation und eine Hilfe für die Kirchen in ihrem eigenen ökumenischen Prozess, der schon nach dem Krieg begonnen hatte. Alle evangelischen Kirchen kennen inzwischen das ökumenische methodologische Konzept, das so viele andere Dialoge möglich gemacht hat: „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ – nicht eine Einheit als Uniformität oder Integration der „anderen“, sondern mit *Verschiedenheit die als Reichtum geachtet* und beachtet wird, auch in Formen der Minderheit, aber nicht in einem einfachen Nebeneinander, sondern *in verbindlichen Formen von Gemeinschaft.*

Den Kirchen beiderseits des Rheins brauche ich nichts zu erzählen von der Revolution der Versöhnung, die die *Leuenberger Konkordie* 1973 wirksam machte, die aber bereits nach dem 2. Weltkrieg und dem Aufschrei der Kirchen, dass solche Greuel nie mehr geschehen sollten, schon in die Tat umgesetzt werden sollte. Die „Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa“ (GEKE) wird im Jahr 2023 ihren 50. Geburtstag feiern, und sie ist nicht die einzige Gestaltung der europaweiten Versöhnung. Aber nur sehr wenige Erklärungen konnten so weit gehen wie sie. Die KEK war auch äusserst aktiv, mit der katholischen Kirche, in Projekten für Frieden, Versöhnung, Gerechtigkeit in Europa, aber eine Kirchengemeinschaft bleibt ausser Sicht.

Nach der Tragödie der beiden Weltkriege hat die europäische Konstruktion (mit dem Motto „Einheit in Verschiedenheit“) die ökumenische Arbeit beflügelt. Jedoch mit Europaskep

verlor auch die Ökumene ihren Elan. Und obwohl noch nie so viele ertragreiche ökumenische Dialoge, konkrete Schritte und Aktionen unternommen worden sind, haben die Kirchen sich immer mehr auf *ihre lokalen und regionalen Probleme* konzentriert: auf die abnehmende Zahl von Gläubigen, auf die Schwierigkeit, ihre Botschaft zu vermitteln, auf ihre Strukturen.

Noch bis vor kurzem hätte ich gesagt, dass die Lähmung der europäischen Motivation auch die Kirchen lähmt. Denn sie führt zu einer Verschiedenheit, die sich nicht mehr darüber aufregt, dass keine Versöhnung stattfindet – sie wurde zu einer gleichgültigen Toleranz. Oder zu einer Verbindung mit Gleichgesinnten. Mehr noch: trotz Klärung der theologischen Streitfragen, trotz kreativer Formen von Partnerschaft zwischen Kirchen, sogar kirchlichen Unionen, zerrissen neue Konflikte, sozio-politische Loyalitäten und Missionsbestreben dieses fragile Gewebe der Gemeinschaft. Affinitätsallianzen wurden viel attraktiver.

Nun hat sich dies mit der Kriegssituation in der Ukraine schlagartig verändert: wir sehen nun dass *wir nur europäisch handeln können*. Wir leiden miteinander und werden noch auf sehr lange Zeit füreinander da sein müssen, weil Europa so sehr zusammengewachsen ist, dass wir in gegenseitiger Abhängigkeit als Schicksalsgemeinschaft verbunden sind. Aber diese Verbundenheit ist auch eine notwendige und notwendende Widerstandsbewegung gegen Radikalisierung. Das ist das einzig Positive an der jetzigen Situation. Und die Kirchen, die in Konfliktbewältigung und Friedensarbeit Erfahrung haben, sowie im Umgang mit Alterität und anderen Meinungen, werden hier dringend gebraucht.

Priorität 1: Versöhnung und Verbundenheit in Glauben und Dienst sind unverzichtbar. Demokratie verlangt verschiedene Intelligenzen und viel Kreativität in Kirchen, die sich als Konkurrentinnen für ihre eigene Attraktivität sehen, sondern in ihrem Auftrag in der Welt und für andere.

2. Demokratieentwicklung als gemeinsames Protestieren für Werte die nicht populär sind

Bis vor 10 Jahren waren die Kirchen geachtet für ihre Friedens- und Versöhnungsarbeit, für die Ideale, die sie vertreten, für ihr gesellschaftliches Engagement. Diese Achtung ihrer Rolle beflügelte ihre Versöhnung und ihre Arbeit. Heute haben sie diesen Ruf eingebüsst, und es wird gefragt, ob die Kirchen überhaupt noch zuständig sein können für eine „Seele Europas“?

2019 und bis Ende 2021 konnten wir noch einiges aufzählen, was zur „Seele“ Europas beitragen könnte: Dienst, Diakonie, aber auch Fürbitte, Gebet, Gottesdienst, Achtung und Verteidigung der Menschenrechte.

Heute, mit der unmenschlichen Barbarei der Situation in der Ukraine quält mich als Theologin die Frage des Gewissens: haben die Kirchen wirklich dazu beitragen können, die Wichtigkeit des Gewissens und der menschlichen Verantwortung in der Welt zu betonen? Die Angst davor, als konservativ, moralisierend, pedantisch oder traditionalistisch zu gelten, erlaubte nicht mehr zu betonen, welche Akzente des Evangeliums auch in der Öffentlichkeit zu verteidigen sind. Besonders schwierig ist es mit der französischen Laïcité. So wird es tatsächlich möglich, dass nicht nur Marine le Pen, sondern auch Eric Zemmour in den Medien Rassismus und Sexismus seine Rhetorik der Wiedereroberung oder des französischen

Nationalstolzes propagiert, als wäre diese ein ganz normaler und akzeptabler Diskurs. Er hätte Sympathien für den Katholizismus, sagt er, und in der Tat erkennen sich einige Katholiken, aber auch Evangelische in seinem Weltbild. Nun sollte nationale Priorität vereinbar mit dem Glauben sein? **Hier ist der theologische Ansatz der Reformation, der die *Ambivalenzen des menschlichen Verstandes* betonte, doch unglaublich aktuell und richtig getroffen.**

Priorität 2: Verbindlichkeit der biblischen Kriterien für das Gewissen müssten klarer von theologischer Seite her betont werden. Nicht zuerst der Verstand und die Intelligenz entscheiden, denn auch sie sind ambivalent. Die verbindliche Autorität ist das Evangelium als Herz der Schrift.

Ich würde diese Herausforderung des Evangeliums ganz prägnant mit der unbequemen Frage von Desmond Tutu formulieren: „Welche Bibel lesen Sie denn?“ – oder präziser gefragt: „was steht in den Evangelien?“. Da können die menschliche Intelligenz und der Verstand sich als Hindernis erweisen. Was heisst „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“, wenn man diesen Nächsten logischerweise als den *Näheren* versteht, also nach Kriterien der Wahlverwandschaft oder gar der Blutverwandschaft. Der Nächste könnte sogar nationalistisch gerechtfertigt werden... Aber im Gleichnis des guten Samariters wird ja das ganze Konzept umgestellt. *Der Nächste ist gerade nicht der Nähere*, sondern derjenige, mir im Weg steht, ja der „andere“... Damit wird ein ganz anderes Evangelium deutlich als dasjenige, das „mir“ lieber wäre. Die Kirchen müssten heute eine solche Umkehrung, die für sie verbindlich ist formulieren und erklären, besonders in einer Gesellschaft (zumindest in Frankreich) in der kaum noch eine Ahnung von biblischen Kenntnissen besteht. Gerade da wo nur Bruchstücke der biblischen Kenntnisse bestehen, stimmen sie nicht mehr oder werden ins Gegenteil verdreht – in diesem Fall, wenn das Gleichnis bekannt ist, aber nicht die Antwort Jesu, ist auch die Umkehr verloren, und der Spruch „liebe Deinen Nächsten“ auf die Näheren verlegt, was die Xenophobie noch verstärkt!

3. Demokratieentwicklung als Zeugnis einer Freiheit die nicht „meine“ Freiheit ist, sondern Befreiung von falschen Göttern und Mächten

Die grossen historischen Kirchen zeichneten in den letzten Jahrzehnten den Rahmen einer zuverlässigen und *befreienden* christlichen Tradition. Was aber bedeutet Freiheit? Theologisch definierte sie M. Luther als „Befreiung von Teufel, Sünde und Tod“. Was aber soll das sein im konkreten Leben?

Es wird kaum noch verstanden und auch nicht genug erklärt, was denn so befreiend sein kann im Christentum. Missverstanden werden die Kirchen in der öffentlichen Meinung, und angesehen als Institutionen mit rigiden Verhaltensnormen, Dogmen, Regeln, Traditionen, als Reserve konservativer Haltungen.

Wovon sind wir denn befreit und wozu berufen? Die reformatorischen Kirchen haben es dauernd betont, aber es scheint nicht vermittelbar, denn heutige Mitmenschen wollen keine Belehrung, sondern spirituelle Erfahrungen, mehr noch: eine Spiritualität ohne Disziplin, ohne Regeln, ohne Zwang, ohne Schulgefühle; eine Spiritualität zum Wohlfühlen und zum Gutfühlen. So haben die Kirchen viel mehr die Freiheit von Zwang betont als die Befreiung vom Egozwang oder von der eigenen Lebensangst. Die Kirchen haben vielleicht verlernt, dass

Befreiung zum Dienst für andere zu betonen ist, dass sie nicht nicht die Freiheit ist, zu tun und lassen was man will unter den Augen vom einem ganz „lieben Gott“. Befreiung von Sünde ist nicht mehr verständlich oder nicht mehr vermittelbar. Denn was ist denn Sünde überhaupt noch?

Ironischerweise weiss es gerade derjenige sehr genau, der nun mit einer totalen *Gewissenlosigkeit* Destruktion und Desolation verbreitet : der Mann der weiss, wo der Antichrist zu finden ist, und der behauptet, der Retter „seines“ Volkes zu sein, ist selbst ein Modell der theologischen Definition vom Antichrist: derjenige, *der die Wahrheit umdreht und zur Lüge werden lässt*; und theologisch gesehen, der somit den wahren Herrn nicht anerkennt. **Wie aber können wir umgehen mit einer pseudochristlichen politischen und militärischen Rhetorik der Selbstrechtfertigung, die genau das Gegenteil des Evangeliums propagiert – und dies mit kirchlicher Unterstützung?**

Priorität 3: Die theologische Unterscheidung der Geister in der Rhetorik von Retter, Sünde und Antichrist wäre heute zu diskutieren. Der Mangel im heutigen Zeugnis der Kirchen ist die Christologie. Jesus von Nazareth als Mensch ist immer noch sehr wichtig, weil er sowohl für die Humanisten und die Freidenker, als auch für Kommunisten, und die Religionen als „Modell“ und Inspirationsfigur der Menschenrechte gelten kann. Die Christologie betont aber viel mehr: dass er im Namen Gottes handelt, dass nur er Autorität hat, und dass die Worte und Taten Jesu *Gottes Gesicht* zeigen, des Gottes der Kleinen und Machtlosen, der Vergebung und des Friedens. Das ist nicht populär und nicht sehr attraktiv, wäre aber das absolute Kriterium für das christliche Zeugnis, das oft viel zu lau oder vage bleibt zu dieser Frage.

4. Demokratieentwicklung als Stimme der Gläubigen in mutigem Zeugnis einer kritischen Theologie

Europäische Theologie, durch die Krise der Aufklärung geläutert (wenn auch nur teilweise), wusste den Menschen die Kompetenz zu bringen, den Glauben und die Welt selbstkritisch zu denken, und dadurch vom Aberglauben und von Stereotypen zu befreien: „Post tenebras lux“ Calvins Leitmotiv, steht heute noch und wurde sogar zum Genfer Leitmotiv. Jedoch sind heute vielmehr Emotionen und spirituelle Wellness gefragt, Kirchen werden anerkannt als Zeremonienmeisterinnen für öffentliche Riten, und als aktive Trägerinnen in diakonischen oder pädagogischen Institutionen.

Aber reflexive und kritische Theologie für die Öffentlichkeit ist nicht gefragt, oder meistens gar nicht möglich. Mit Recht sollten da auch Grenzen gesetzt werden und die Erfahrung der Kirchen wäre hilfreich. Die Kirchen kennen die fatale Konstellation von Theologie, Kirche, Volk, Rasse, Nation in so vielen Variationen. Die leuenberger Kirchen haben ja auch erst nach einer langen Reihe von theologischen Diskussionen erkannt, dass die Widerstände in der Kirchengemeinschaft nicht theologischer Natur sind, sondern vielmehr politischen und historischen Vergangenheiten und Ressentiments und Demütigungen entsprechen (siehe Studie „Kirche, Volk, Staat und Nation“, 2001 in Belfast von der Vollversammlung entgegengenommen).

Heute aber wird in vielen Ländern eine politische Religion zum Ersatz, *die zivile Gesellschaft als Alternative zur Religion ansieht, mit ähnlicher Rhetorik aber entgegengesetzten Idealen: nicht die Würde des Kleinen ist Priorität, sondern das Erhalten einer sozialen politischen und wirtschaftlichen Macht.*

Priorität 4: Weltangepasste Theologie und nuanciertes Zeugnis war wichtig und hilfreich im der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, um die Kirchen von ihrem Machtgehabe zu befreien. Heute aber greift eine liberale, nuancierte und analytische Theologie nicht mehr. In einer Zeit der „extremen“ Diskurse wirken Nuancen auf die Öffentlichkeit kraftlos und mutlos.

Wäre es nicht an der Zeit, eine kirchliche Erklärung zu schreiben? Eine Art aktueller Erklärung wie Barmen, die erinnern würde, dass kein menschlicher Monarch ein Retter ist, und schon gar nicht „der“ Retter“, dass niemand als „Antichrist“ bezeichnet werden kann... Akzente von Barmen, die nur theologisch sind und nicht politisch, aber vollends politisch kraftvoll...

5. Demokratieentwicklung als Kampf gegen jegliche Sakralisierung einer Autorität oder eines Symbols oder von Texten, sogar der Bibel

Sorgfältige biblische Interpretation war bislang eine große Errungenschaft Europas, durch Reformation und Humanismus und im kritischen Dialog mit der Philosophie und den Humanwissenschaften gebracht. Kritisch denken und debattieren, sowie redlich informieren, bilden, übermitteln, muss intensiver gelehrt sein in allen möglichen Kreisen.

Heute wirkt für die öffentliche Meinung in vielen Kontexten schon der Rekurs auf biblische Texte suspekt, denn Texte, die mit religiösen Überzeugungen und Glauben zu tun haben, erscheinen als ideales Terrain für Fundamentalismus. Einerseits ist diese Gefahr auch gross. Andererseits, wenn den Kirchen keine Kompetenz zugetraut wird, geht grosse Hilfe für die theologische Urteilskraft und das Urteilsvermögen verloren.

Priorität 5: Eine Tabufrage bearbeiten und aufdecken: wie thematisieren wir das Böse? Nicht nur im Angesicht militärischer Angriffe, aber auch von Unmenschlichkeit, Grausamkeit, unsinniger Barbarei (sogar mit Kindern und Tieren). Aufklärung und Post-Reformation haben mit Rationalismus auch den Teufel aus der Welt geschafft, aber wie gehen wir unter so vielen anderen Namen heute damit um (auch Fanatismus, Radikalisierung, Tyrannei...)? Was können Kirchen in der Öffentlichkeit sagen? Welche Analysen wären hilfreich? Twitter und die sozialen Medien zeigen sowohl das Beste im Menschen: das Bedürfnis nach weiten Kreisen von Freundschaft und Anteilnahme – als auch das Schlimmste: Hass, Propaganda, Lüge, falsche Informationen.

6. Demokratieentwicklung bedeutet innerhalb des Christentums einen Aufruf zur Bewegung der Busse und Umkehr – und nicht zuerst ein Aufruf von Frieden

Was können Kirchen als Gemeinschaft in ihrer Verbundenheit erreichen? Wie können sie klarere Zeichen in ihrem Zeugnis setzen? Nicht mit Argumenten sondern mit gelebten Zeichen in und zwischen den Kirchen selbst: Umkehr und Fürbitte, Einsatz für Gerechtigkeit.

Die heutige Situation in Europa verlangt Rufen zur Umkehr.

Der Papst hat gesprochen. Aber er hat keine Möglichkeit eines direkten Rufs an Putin, denn der Vatikan ist ein politischer Staat. Die orthodoxen Bitten erreichen nichts, genauso wenig wie der Ruf des ÖRK: "We pray for a change of hearts and minds, for de-escalation, and for dialogue instead of threats. God's people – and members of the ecumenical fellowship – find themselves on both sides of the current confrontation. But our God is a God of peace, not of war and bloodshed. Though the things that make for peace may be hidden from the eyes of those driving the march to war, we pray that they may yet be opened, and that peace may yet prevail)".

Es gab viele Appelle zum Frieden, aber es sollte viel mehr im Gerechtigkeit gehen.

Priorität 6: Die Rhetorik des Friedens ist verfrüht. Frieden braucht Gerechtigkeit und diese verlangt Umkehr. Der Appel zu Frieden erscheint mir wie ein Verrat am Leiden der Opfer. Frieden braucht Gerechtigkeit.

Eine Erklärung, die dies treffender anspricht, ist die Erklärung der GEKE - Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, zum Krieg in der Ukraine am 18.3.2022: „Der Krieg, den die Russische Föderation seit 2014 gegen die Ukraine führt, hat mit den russischen Angriffen seit 24. Februar 2022 eine neue Phase erreicht. Als GEKE stehen wir an der Seite aller Menschen, die in der Ukraine unerträgliche Not leiden. Wir tun dies auf dreifache Weise: Wir **beten**, wir **erheben unsere Stimmen**, und wir **helfen**. Gemeinsam **beten** und klagen wir und befehlen die Menschen der Ukraine dem Gott des Friedens und der Gerechtigkeit an. Im Gebet können wir dem Entsetzen und der Furcht Ausdruck verleihen, die wir empfinden, wenn unser Kontinent erneut durch einen Krieg zerrissen wird. **Wir erheben unsere Stimmen** und verurteilen den Bruch des Völkerrechts durch den russischen Präsidenten Putin. Wir sind solidarisch mit allen Schwestern und Brüdern, die für den Frieden und die Versöhnung arbeiten. **Wir helfen**, indem wir im Rahmen unserer Möglichkeiten alle Leidtragenden finanziell, materiell und logistisch unterstützen und ihnen bei der Integration in ihren neuen Gemeinschaften helfen. Als Kirchengemeinden und Einzelpersonen bieten wir denjenigen, die vor den Gräueltaten des Krieges fliehen, unsere Gastfreundschaft an [...]"

<https://www.leuenberg.eu/cpce-statement-on-the-war-on-ukraine/>

In Teil 2 wird erläutert, wie die Kirchen der GEKE gemeinsam ihre Stimmen erheben, insbesondere in 3 Aspekten: Zeugnis geben im Angesicht der Macht, Solidarität zeigen, für Versöhnung arbeiten.

„...Als Kirchen sind wir aufgerufen, Ungerechtigkeit und Leid entgegenzutreten und unsere Stimme für die zu erheben, die sprachlos und ohne Stimme sind (Sprüche 31,8). Im Lichte unserer Verantwortung vor Gott, unseren Mitmenschen und der Schöpfung verurteilt die GEKE die einseitigen Angriffe der Russischen Föderation auf den souveränen Staat Ukraine als einen Bruch des Völkerrechts und eine Verletzung der Menschenrechte. Als Christen sind wir berufen, Friedensstifter zu sein (Mt 5,9). Das bedeutet, dass Kirchen niemals Krieg oder gewaltsame Konflikte rechtfertigen können. Wir lehnen militärische Aggressionen als ungeeignetes und inakzeptables Mittel der Konfliktlösung strikt ab. Gleichzeitig sind wir zu

verantwortungsvollem Handeln und zum Schutz der Schwachen aufgerufen. Daher stimmen wir mit der Charta der Vereinten Nationen überein, dass die Ukraine das legitime Recht auf Selbstverteidigung hat [...]

Wir fragen uns: Wie können wir als Kirchen Akteure des Friedens und der Versöhnung sein, ohne dem grobem Unrecht und den Menschenrechtsverletzungen bloß stumm zuzusehen? Es gibt hier keine leichten Antworten. Und wir erkennen an, dass jedes Handeln – und Nicht-Handeln – mit Schuld verbunden ist. Wie Dietrich Bonhoeffer es ausdrückte „wird jeder verantwortlich Handelnde schuldig“. Doch wir vertrauen der Gnade Gottes, der uns zu verantwortlichem Handeln aufruft. Zur Verantwortung gehört auch die Bereitschaft zur kritischen Selbstreflexion. Wir erkennen und bereuen, wo wir, unsere Kirchen, unsere Theologien, selbstgefällig geworden sind, wo wir uns auf uns selbst und unsere Bedürfnisse konzentriert haben und unsere wichtigste Aufgabe vernachlässigt haben, „Salz und Licht für die Welt“ (Mt 5,13-16) zu sein. Zur Verantwortung gehört auch die Bereitschaft, Unannehmlichkeiten in Kauf zu nehmen. Wirksame Wirtschaftssanktionen gegen Russland haben unweigerlich Auswirkungen auf den Lebensstandard in den eigenen Gemeinschaften. Hier ist es die Aufgabe der Kirchen, stellvertretend zu handeln und die Aufmerksamkeit auf die Schwächsten in der Gesellschaft zu lenken, in unseren eigenen Ländern und darüber hinaus – denn der Krieg in der Ukraine hat auch für viele schwache Länder des Globalen Südens katastrophale Folgen (wie zum Beispiel steigende Lebensmittel- und Gaspreise)“.

Solidarität zeigen

„Wir sind solidarisch mit den Menschen in der Ukraine, die unter enormer Not leiden. Wir stehen an der Seite der Menschen in Russland, die bereit sind, für ihre mutige Kritik an Putins Krieg Geld- oder sogar Haftstrafen zu riskieren. Wir stehen an der Seite der Menschen in den Nachbarländern, die sich bedroht fühlen. Wir unterstützen sie durch unsere Gebete, Worte und Taten. Gleichzeitig stellen wir klar, dass wir den Angriffskrieg Putins zwar verurteilen, aber nicht das gesamte russische Volk dafür verantwortlich machen. Wir lehnen antirussische Handlungen und Stimmungen entschieden ab“.

Für Versöhnung arbeiten

„Als Kirchen bezeugen wir die Wahrheit, dass diese Welt mit Gott durch Christus versöhnt worden ist und dass wir berufen sind, Botschafterinnen und Botschafter der Versöhnung zu sein (2 Kor 5,19f) nicht nur mit Gott, sondern auch unter den Menschen (Eph 2,14-16). Die Geschichte zeigt, dass ein dauerhafter Frieden der Versöhnung bedarf. Putins Krieg gegen die Ukraine und seine Drohungen gegen die NATO und westliche Länder zeigen, dass nach dem Ende des Kalten Krieges Chancen für eine echte und nachhaltige Versöhnung versäumt wurden, weil zugelassen wurde, dass latenter Hass, Vorurteile und Stereotype fortbestehen konnten. Da dieser Krieg neue Überlegungen zu Fragen der Sicherheit, Verteidigung und Zusammenarbeit in Europa auslöst, verpflichten wir uns, an diesem Prozess mitzuwirken, nicht zuletzt durch unser Engagement für die Versöhnung in der Ukraine und darüber hinaus“.

Umkehr wird somit zuerst von Putin und seinen Mitstreitern verlangt, auf längere Dauer auch von denjenigen, die ihn unterstützen, aber auch in unseren Kreisen von den Mitmenschen die nur ihr eigenes Wohl verteidigen. Demokratie kann nur vertieft werden,

wo auch der Sinn für eine stabile und zuverlässige Zusammengehörigkeit und ein Teilen der Lasten besteht.

7. Demokratieentwicklung durch Einübung in den Umgang mit der Angst vor den „Anderen“ und mit der Sorge um den Verlust

Kirchen sind Laboratorien der Methodologie der Versöhnung. Die durchlittene Erfahrung in und zwischen den Kirchen ist eine Pädagogie gegen die Angst. Und in Zukunft werden die Kirchen auch einen Weg suchen müssen, um die Menschen zu begleiten, die mit dem Hass, der Rache, der Unmöglichkeit zu verzeihen weiterleben werden. Sowie mit Menschen, die sich vor der Zukunft fürchten oder keinen Sinn mehr in ihrer Existenz finden. Der Dialog muss weiter und mit mehr Engagement geführt werden, nicht nur zwischen den Kirchen die sich schon näher kennen, sondern mit den orthodoxen Kirchen und mit anderen Kulturen.

Priorität 7: Die Kirchen könnten die Methode der Dialoge übertragen auf kontextuelle sozio-kulturelle Situationen, und testen auf welche Weise Versöhnung, Verbundenheit und Verbindlichkeit trotz des Leidens und der Angst möglich sind auf adäquate Weise in Anpassung an den jeweiligen Kontext und seine Vergangenheit.

Wenn es eines Tages möglich wird, dieses jetzige Trauma zu bearbeiten, aber auch die radikalen Positionen, die in unseren Gesellschaften daraus entspringen, hätten wir Inspiration in der Methodologie der GEKE.

– **Versöhnung wurde zwischen den Kirchen der GEKE in Europa möglich durch einen befreienden Umgang mit der Vergangenheit.** Es wurde versucht, die Geschichte der Vergangenheit zusammen zu bewältigen. Dies hiess, Opfer und Schuldige beim Namen zu nennen, aber auch zu erkennen, dass die Realität viel ambivalenter ist und sich nicht in solche Rollen zwängen lässt. Diese Kirchen haben versucht, die durchlittene Geschichte zusammen zu formulieren, und somit auch, ihre gegenseitigen Darlegungen von Identität und Nationalität und Konfession zu hinterfragen. Somit geht es nicht lediglich darum, die „richtige“ Interpretation der Lehre zu diskutieren, sondern zur Kenntnis zu nehmen, dass eine unverändert übernommene *Interpretation* der Vergangenheit genauso verhängnisvoll sein kann.

– **Um Verzeihung bitten:** Wenn eine Kirche oder eine Gesellschaft den Mut aufbringt, öffentlich um Verzeihung zu bitten für das von ihr verursachte Unrecht, ändert sich nicht nur ihr Blick auf die anderen, sondern sie ändert sich selbst.

– **Suche nach dem gemeinsamen Grund der Einheit in der Vielfalt (der „differenzierende Konsens“:** Es geht nicht darum, zu einer Lehre so viele Gemeinsamkeiten wie möglich zu definieren, sondern die Grundaussage des Glaubens als Schlüssel für alles andere zu testen. Die Kirchen der GEKE und eigentlich alle Kirchen der Reformation unterscheiden zwischen der *fundamentalen „Botschaft“* und ihren *Ausdrucksformen*, die von den Besonderheiten der Geschichte oder dem Kontext bei der Entstehung der Texte geprägt wurden. Somit wird es möglich, die Unterschiede bei den anderen (Kirchen, aber auch Kulturen) zu würdigen, soweit diese nicht trennend sind. Die ökumenischen Dialoge zeigen keine Uniformität, keine „Lösung“ für alle (wie auch in biblischer Hermeneutik und in Ethik), aber auf dem christologischen Grund können Unterschiede in einem theologischen Rahmen so zusammen gehalten werden, dass

es möglich wird, innerhalb des Gemeinsamen zu diskutieren und sogar zu streiten. Mithilfe dieser Unterscheidung wird es möglich, die Treue zum gelebten und weitergegebenen christlichen Glauben auch bei anderen Kirchen anzuerkennen.

– **Verbindlichkeit** wird nötig, um die entstandenen Formen der Gemeinschaft auch anzuerkennen und zu achten in anderen Zeiten. Das Ziel ist gegenseitige Anerkennung der Treue und dadurch auch der Zuverlässigkeit des Anderen. Es geht dabei um einen aktiven Prozess der gemeinsamen Suche nach Werten und Überzeugungen, und dies ist weit mehr als nur friedliche Koexistenz der Kirchen.

– **Verbindende Aktionen, Zeugnis und Dienst.** Kirche ist für die Menschen zur Tat bereit und nicht für ihr eigenes Überleben...

„Volkskirche“ sollte heute verstanden werden als theologischer Auftrag: Kirche „für alle Völker“, Programmbegriff für eine Kirche, die „transethnisch und transkulturell, ökumenisch, in interreligiösen Beziehungen, weltbezogen und ortsbezogen“ sein will (Vorschlag des Buches „Ekklesiologie der Volkskirche“, David Pluess u. Matthias Wüttrich u.a). Die Kirchen und die Verbände sind Orte der Mediation zwischen der Gesellschaft und dem Einzelnen.

Demokratie verlangt nach Versöhnung – Verbundenheit – Verbindlichkeit

Aber auch nach Imaginationen und Zeichen für die Hoffnung. Hoffnung muss heute aber auch streiten können, denn in einer westlichen Welt ohne Gott werden viele Götter wachgerufen, die den evangelischen Werten und sogar den Grundwerten der Menschlichkeit nicht entsprechen.

Elisabeth Parmentier (Universität Genf u. Strasbourg)